

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

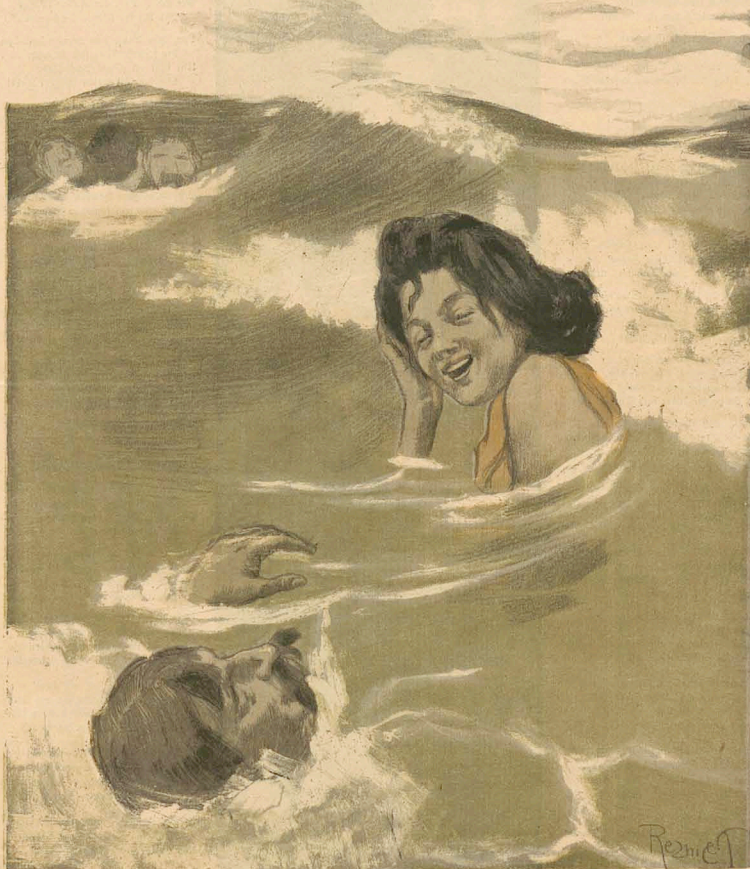
Illustrierte Wochenschrift

Post-Belegkatalog: 5. Beiftrag Nr. 6496a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Im Spiel der Wellen

(Zeichnung von J. von Reznicek)



Kunstler a. Z.

„Gnädiges Fräulein, der Ocean steht Ihnen famos!“

Ballade vom verkauften Messor

Von
Ernst von Wolzogen

In Wogen war's, vor'm schwarzen Greifen,
Am Plage wo Herr Walter steht,
Zur Seit, da schon die Kircken reifen,
So Mitte Mai — und abends spät.

Die grellen Vogenlampen strahlten,
Fahlgelb erschien der Mond vor Weid —
Die Gäfte hunden auf und zählten,
Dieweil um zehn Uhr Schlafenszeit.

Nur einer schnippt mit dem Messer,
An seinem Kofe noch herum,
Was Kundenwalde ein Messor,
Und schaut ins Bierglas hier und summt.

Und ihm zur Seite sitzt die Gattin —
Auch aus der Gegend, wie es scheint —
Erst ehgehern nämlich kalt' ihn
Des Himmels Segen ihr vereint.

Allein kein taubenhast Gebahren
Trennt von so jungem Eheband —
Sie sind ja Nacht und Tag gefahren,
Das bringt die Stimmung auf den Hund.

Ihn kann man etwas läppig finden,
Ihr mangelt jeder Fülle Spur;
Es unterscheidet vorn und hinten
Sich wenig nur in der Kontur.

Die Augen grau, der Mund gewöhnlich,
Kinn flüchtig und die Nase breit —
Der ganze Stil höchst unperfönlich,
Von selbstbewußter Nichtigkeit.

Dagegen er! Ein Dollgermane,
Noch jeder Zoll ein Korpsstudent,
Der unentwegt hochhält die Fahne
Deß was ihn „höchste Güter“ nennt.

Ein forcher Keel mit lieben Schmissen
Und, bis aufs fetterherg, kerngesund,
Der trotz enormen Hindernissen
Zwei Staatsexamina bestand!

Freier Genüßung nie verdrächtigt,
Referentienant, Kandidatssohn,
Zu höchsten Ansprüchen berechtigt
Als Stütze für Altar und Thron.

Harmonisch floß bisher sein Leben,
Wie ein Armeemarsch stramm, dahin ...
Nicht jeder Jüngling sieht so eben
Den Weg vor sich von Anbeginn.

Doch ach! die Existenz hienieden
Ist nie ganz tabellos verläuft —
Als es Messors Seelenleiden
Ward eines Tages jäb erfüllt.

Sein alter Herr, der stets solente,
Stieg den bewährten Müss um
Und reduziert' des Sohnes Rente
Unerplichlich auf ein Minimum.

Und da der Staat die Messoren
Nicht handesmäßig unterhält,
Sah unter Freund sich wie verloren
In dieser rücksichtslosen Welt.

Welch Ausweg sieht dem Manne offen,
Der gefürcht' am Rande ist?
Nur von der Eh' ist was zu hoffen —
Zumal wenn er von Stande ist.

So rettete der Freund auch halbe
Mit klümem Sprung sich in die Eh'.
Ein Fräulein jart aus Kundenwalde
Besatz das große Portemonnaie.

Dereinigt werden Herz und Hände,
Man kann wohl sagen: vom fiesd weg,
Des Schwiegerohnes Außenhände
Bereinigt durch des Vaters Chek.

(Zeichnung von E. Köder)



Die Sehnsucht nach dem Süden trieb sie,
Als Wogen man, wie läblich, fuhr —
Postkarten viel mit Anfsicht schrieb sie,
Er freiste hier teils, teils Natur.

Er sang an seinem Weichflehre
Und auch am fünften Glase schon,
Da flüßert sie an seinem Ohre:
„Nein, Otto, sieh bloß die Person!“

Er schaut. Dort, wo die Schatten dunkeln
Um einen Wandersfranz,
Sieht er vier schwarze Augen funkeln,
Vernimmt ein rucklos Kichern auch.

Ein Madel vom Ampezzothale
In blütenweißem Galtenband
Und schwarzen Mieder, auf das schmale
Weghüflein legt die Faust gehemmt. —

So fokettiert die kleine Schlamme
Mit einem hübschen Klientant,
Der freilich ihr die braune Wangen
Und löst ihr feindes Schürzenband.

Von ihrer Brust dem Schurkerbartträger
Die schöne Nase just sie reißt ...
Wie thut ein flotter Kaiserjäger
Sich doch bei diesen Madeln leicht! —

Messor Otto haart erlassen,
Wie auf ein Scherens, auf des Paar,
Und, die Cigarre ausgeh' lassend,
Führt er sich durch das Dorfsehenbar.

War's etwas länger nur gewesen,
Vor Wat hält' er sich's ausgearant:
Ein Mann zum Höchsten auserlesen!
Und nun um schönes Gold verfant!

Wie duftete die blüten-schwere,
Die läblich süße Malenpracht!
Im ihn nur gäht die öde Keere —
Und dies ist seine Hochzeitssnacht!

Man muß doch seiner Pflicht genügen —
Ihn schaudert, wenn er nur dan denkt! —
Vermuthlich wird sie Kinder kriegen —
Soviel als ihr der Himmel scheidt!

Das werden lauter Sauertöpfe,
Plattnagel wie die Frau Mama,
Pflücker, freudenlos Tröpfe
Gleichwie ihr Krämer-Großpap!

Indessen auf der Ehrenleiter
Steigt er empor zur Excellenz —
Und sie verdöhert immer weiter
Mit der ihr eignen Konsequenz.

Dafür hat man sich nun gefunden,
Dafür bereitwillig stets getreut!
Die roten Adern unterbunden —
Mit Zweinunddreißig — ausgelebt!

War man zur Herrlichkeit geboren
Nicht auch wie jene Klientant?
Zum Nosenbrechen nicht erforen?
Den Erdengöttern nicht verwandt?

O heil'ger Bezhama! wach Entzücken
In dieser Welschlands-lippigkeit
Ein süßes Weib ans Herz zu drücken
Sei sie auch nur Weideningsmaid!

Heiliger Vimbam! ob wie wollt' er ...
Da supft die Gattin ihn am Noß.
„Hier Otto ...“ Unterfchreiben sollt' er
Der Anfsichtarten erles Schod.

„Ach bitte, schreib nach Posenmüchel
An Cante Tetzden einen Gruß —
Weißt du nicht mehr? — Die mit dem Puckel
Und mit dem etwas kurzen Fuß.“

Er klemmt den Zwicker auf die Nase,
Echerfam greift er zum Crayon —
Und unterschreibt die Kägenprale
„Otto von Bledwitz“ — mit Uplomb!

Nachdruck.

Alfred

Von Marcel Prévost

Es entging ihm denn doch nicht, daß die Ausgaben für den Haushalt bei dieser Lebensführung seine Einnahmen übersteigen mußten. Er hatte eine kleine Beamtenstelle bei der Bank von Marseille — 3000 Francs Gehalt und 1000 Francs Rente — es konnte unmöglich reichen, um alles das zu bestreiten. Sie hatten eine hübsche kleine Wohnung in der Rue de la Bruyère. Luise — so hieß seine Frau — kleidete sich äußerst elegant, — und dazu kam noch hier und da ein Monat im Seebad.

Aber Luise verstand es so gut. Sie geht zu einem der bekanntesten Damenschneider oder zu den Modistinnen in der Rue de Paix, thut so, als ob sie einen Hut oder eine Halsgarnitur kaufen wollte und wenn sie nach Hause kommt, kopiert sie den Hut oder die Halsgarnitur aus dem Gedächtnis. Sie macht diese Sachen mit ihrer Josephe Abels, während Alfred auf dem Bureau ist; und wie stolz macht es ihn, sich mit seiner hübschen, eleganten Frau zu zeigen, wenn das „Hotel du Libre Echange“ gegeben wird und Luise von irgend einem Bekannten ein Billet bekommen hat.

Das wäre alles ganz schön — aber, aber. — Gines Tages hat Alfred einen vertraulichen Auftrag bei einem Senator auszurichten und ist vor seiner gewöhnlichen Büreaustunde damit fertig. Sofort geht er nach Hause, um seiner

Frau eine angenehme, kleine Überraschung zu bereiten. Das Mädchen öffnet ihm und ist sichtlich bestürzt. Luise sei in ihrem Zimmer, sagt Abels; sie ist gerade beim Ankleiden. Gleich darauf erscheint sie, um ihren Gatten zu begrüßen, — sie scheint etwas nervös, aber an ihrem Anzug und auch sonst ist nicht die geringste Unordnung zu entdecken. Sie plaudern ganz wie sonst miteinander, aber dann plötzlich richten beider Blicke sich gleichzeitig wie gebannt auf die Ecke neben dem Kamin. Ein Spazierstod — steht dort —, nachlässig gegen die Wand gelehnt, ein wunderbar schönes Bambusröhr mit goldgeadertem Kristallknopf — das nicht die geringste Familiensühlsüchtheit mit Alfreds abgenutzten 3 Francsstöden aufzuweisen hat. Bei diesem Anblick starrt die Unterhaltung plötzlich, Luise schlägt die Augen nieder, nimmt eine Zeitung zur Hand, die gerade auf dem Tisch liegt und läßt ansehnend ihren Blick über die Spalten gleiten. Alfred ist nicht im Stande, ein Wort zu sagen, ein Chaos von Gedanken wirbelt ihm durch den Kopf. Dann stand er auf — und als ob er sich schämte, zeugte dieses tête-à-tête zwischen seiner Frau und dem Spazierstod zu sein, verläßt er das Zimmer, geht in sein Kabinett und schließt sich ein.

Abels kam, ihm zum Essen zu rufen. Die Wahrheit verließ sükkschwiegend, nur beim Desert wechselten sie ein paar Worte miteinander. Dann kam die Nacht. Er schlief in seinem Bett, sie in dem ihren. Am nächsten Tag nahm das

Bureau ihn wie sonst in Anspruch. Noch eine Nacht verging und wieder ein Tag — eine ganze Woche — und schließlich Monate. Alfred konnte sich nicht entschließen zu reden und zog es vor, über die Geschehnisse mit dem Stod zu schwelgen.

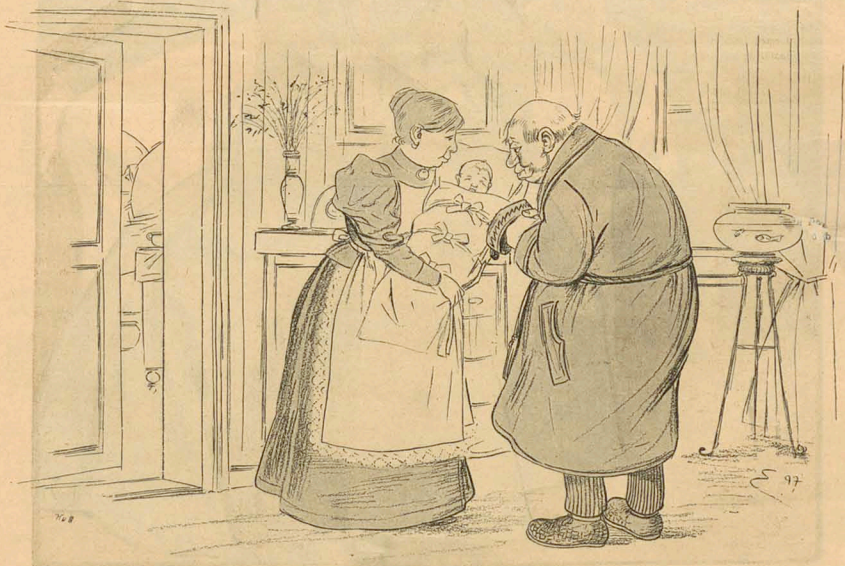
Im vorigen Winter ist Luise an einer Augenentzündung erkrankt, die sie sich bei dem kalten Wetter zugezogen hatte. Alfred ist sehr unglücklich über den Verlust seiner Frau. Er lebt jetzt wieder in einer Coarcomponierung und läßt seinen Haushalt von einer Aufwärterin besorgen. Mit dem Tode seiner Frau sind seine Mittel natürlich viel geringer geworden.

Wenn er ins Bureau kommt, trägt er einen trauigen, alten Überzieher, hier und da fehlt ein Knopf, und sein Hut sieht aus, als ob er niemals gebürstet würde. „Der arme Kerl,“ heißt es unter seinen Bekannten, „es ist nichts mehr mit ihm, seit er seine Frau verloren hat, legt er gar keinen Wert mehr auf sein Äußeres.“

Das Einzige, was noch an sein früheres Aussehen erinnert, ist ein prachtvolles Bambusröhr mit goldgeadertem Kristallknopf. Er hat es hinter einer Kommode gefunden, an dem Tage, wo er aus der alten Wohnung auszog. Wenn man den Stod benudert, pfeift er mit einem tiefen Seufzer so sagen: „Es ist ein Andenken an meine arme Luise.“ Und manchmal, wenn er ganz allein ist, betrachtet er den Stod mit dem goldgestricherten Kristall und vergießt bittere Tränen.

Mangelndes Selbstvertrauen

(Zeichnung von J. B. Eng)



„Meinen Glückwunsch, Herr Meier, s' ist halt ein Mädchen.“ — „O mei, i bin scho lang g'tried'n, hab' mir das net ermart!“

Ein Feind der Halbheit

(Zeichnung von E. Thier)



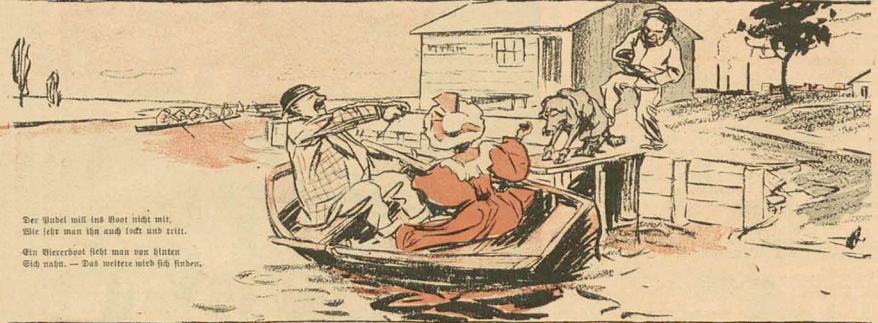
≡ 75.98.

Hamb. K. Ct.

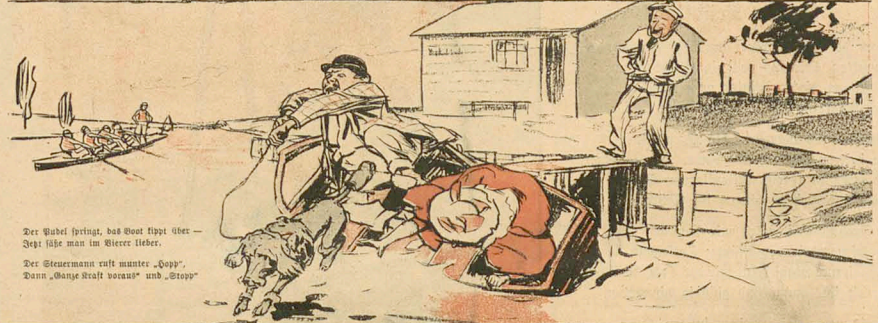
„Papa sagte heute, daß er die Hälfte unseres Unterhalts bestreiten werde.“ — „Ja, und die andere Hälfte, — wer bezahlt die?“

Die Bootpartie

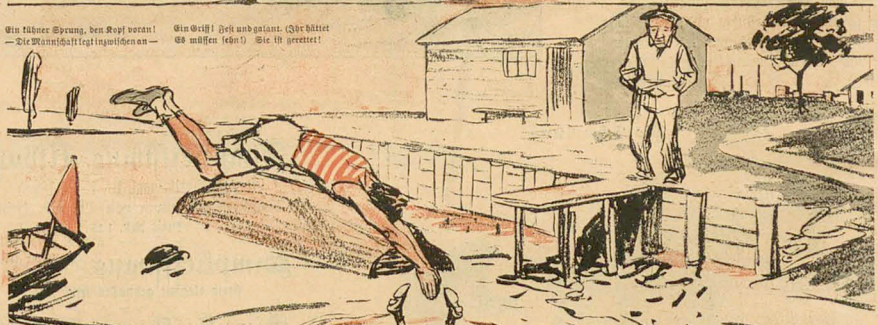
(Zeichnung von W. Scholz)



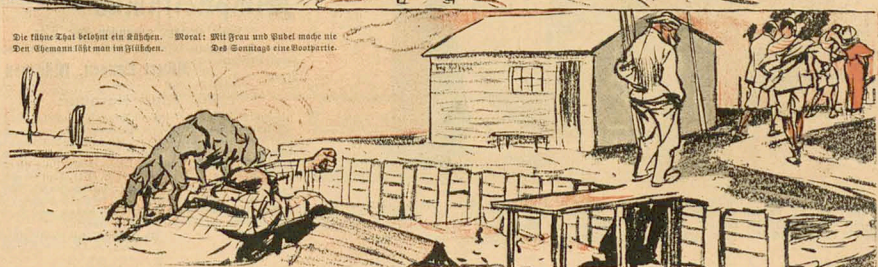
Der Hund will ins Boot nicht mit,
Wie sehr man ihn auch lockt und treibt.
Ein Steuerboot sieht man von hinten,
Wie nah. — Das weitere wird sich finden.



Der Hund springt, das Boot fliegt über —
Jetzt läßt man im Steuer Lieber.
Der Steuermann ruft munter „Gopp“,
Dann „Gänge staft voraus“ und „Stopp“



Ein fähner Sprung, den Kopf voran!
— Die Männchall legt ins Wasser an —
Ein Ochtfi! Deck und gelant. (Hier hätte
es müssen leben!) Wie ist gerettet!



Die fähner That befehlt ein Ochtfirn.
Den Obermann läßt man im Rücken.
Moral: Mit Frau und Hund mache nie
Zus Sonntag eine Bootpartie.

Lieber Simplicissimus!

Herr Meier, stud. jur., wollte zu früher Morgenstunde seinen Freund Schmidt aufsuchen. Schmidt war Kandidat der Theologie. — Er fand ihn jedoch nicht zu Hause, und das Dienstmädchen, das gerade mit Aufräumen beschäftigt war, sagte ihm, Herr Schmidt sei schon in aller Frühe fort, er habe sich beim Militär stellen müssen.

Er knüpfte ein Gespräch mit ihr an, und sie that alle möglichen Fragen, wie das denn sei mit dem Militär und wie es bei der Stellung zugehe.

Als er ihr erzählte, dass man sich dort ausziehen und untersuchen lassen müsse, geriet sie plötzlich in heftige Aufregung: »Jessa Maria, dös wenn i' gwusst hatt'! Der arme Herr Schmidt! Dö Schand', dö Schand'!«

Dann setzte sie sich hin und fing an zu weinen. »Na, mein Gott, so schlimm ist's denn doch nicht. Es ist ja gewiss nicht angenehm, sich vor so vielen Leuten ausziehen zu müssen, aber die andern müssen's ja auch.«

»Ja, dös glaub' i scho — aber un' Gotteswille, der geistliche Herr trägt ja scho seit am Vierteljahr meine Unterhosen und von rot'n Flanell san's aa nol«



Deiner Frühling

Wenn der Kabinensark im Thal verrollt,
Doppelten Friedens voll die Gipfel stehn.
So hat es dieser Winter auch gewollt:
Tetzt kann ich still im Teme gehn.

Betrogen und verraten, bin ich gleich
Ein heit'rer Mensch auf einem neuen Weg;
Der Herr in einem weitentleg'n Reich,
Und keine Feinde ha'nern im Geh'eg.

Die große Sonne wird mir Schützer sein,
Die Einsamkeit der Nächte: Calksman.
Du Tisch und Stuhl dient mir der Fels, der Stein,
So zieh ich stumm und gläubig himmelan.

Den jungen Mai in einer jungen Krust,
Wer fürchtet Wintersturm und Wetterhlag?
Ich hab es immer tief und stolz gewußt:
Für mich, für mich kommt noch ein Wandertag.

Jakob Wolfersmann

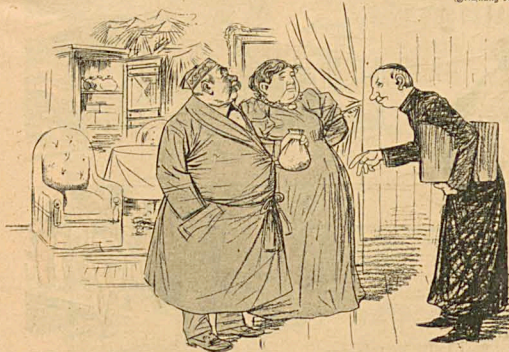
Ein Besuch

(Zeichnung von Th. Mittelton)



Die Schenkung

(Zeichnung von J. M. Engl)



„So, da wir'd die fünftausend Mark fürs Heuler in unser neu'n Kirch' und gel'nd meine Verdingungen.“ — „D, da soll es nicht fehen, Herr Zuppert, der Gegenstand des Gemüdes ist das Warririum des Patron's der Metzger, unten Ihre Porträts als Weibsbild, eine Gedentafel und zwei Obrentafeln in der Kirche!“ — „Ja, und was d' Hauptfach' is, d' Reichthümer für'n Warrhof!“

Seeben erschienen:

Simplicissimus-Album

II. Heft (April—Juni, Nr. 1—13, 1898)

Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine
Preis Mk. 1.25

Simplicissimus I. Jahrgang

1896
Preis elegant gebunden Mk. 7.50

Simplicissimus II. Jahrgang

1897
Preis elegant gebunden Mk. 7.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger

Albert Langen, München

Für Knut Hamsun

gingen infolge unseres Aufrufs ferner bei uns ein: 62) J. F. (Berlin) Mk. 3.—, 63) Stenographenkast (Berlin) Mk. 3.55, 64) Für Knut Hamsun (Göttingen) Mk. 5.—, 65) S. (Charlottenburg) Mk. 10.—, 66) E. G. (Leipzig) Mk. 5.—, 67) E. B. (Berlin) Mk. 10.—, 68) Sammlung v. Fr. Oily u. Hedl in Prag Mk. 65.—, 69) H. K. (Prag) Mk. 28.11., 70) M. K. (München) Mk. 30.—, 71) Anonym (Strasburg) Mk. 40.—. Im Ganzen Mk. 1920.—. Wir teilen nochmals mit, dass wir auf Wunsch des Autors die Sammlung geschlossen haben, und danken den Gebern zugleich in seinem Namen.

Die Redaktion des Simplicissimus

Radelleiden

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Niese, det halt de wieder mal schene jemaacht!“